

Radio predigt

Béatrice Acklin Zimmermann

Die gefallene Entscheidung

Angela Römer

«Ich habe einen Traum...»

Gen 1,26–28

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt Die gefallene Entscheidung Béatrice Acklin Zimmermann, Dr. theol. Grand-Rue 21, 1700 Freiburg	3
Evangelische Radiopredigt «Ich habe einen Traum...» Angela Römer, Pfarrerin Länggassstrasse 70b, 3012 Bern	8

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Die gefallene Entscheidung

Wer schon einmal vor dem grossartigen Portal der romanischen Kirche von Vézelay im Burgund stand, weiss, dass im Bildwerk der Portale romanischer Kirchen in prägnantester Form all das angekündigt ist, was die Kirche des frühen Mittelalters ihren Gläubigen zu sagen hatte: Das Portal verkörpert die Idee der Schwelle, die Sakrales von Weltlichem, Jenseitiges von Diesseitigem trennt. An der Pforte wacht der Erzengel Michael mit dem Flammenschwert, bereit, den Drachen des Lasters zu töten. Petrus mit dem Schlüssel zum Himmelreich findet man am Portal ebenso wie Paulus, der durch die Heilige Schrift den rechten Weg zum Paradies weist. Unter all den Mittlern und Helfern zum ewigen Heil ducken sich *ohnmächtig* Dämonen und Teufel. Über ihnen, im Halbrund des Tympanons als dem Sinnbild des Himmels, thront Christus als Weltenherrscher und Richter, umgeben von den vier Evangelisten und den Engeln des jüngsten Gerichts.

Die hervorragende Bedeutung des Portals, in der die uralte Symbolik der Schwelle fortwirkt, zeigt sich darin, dass ein Raum dann zur christlichen Kirche wird, sobald seine Tür vom Bischof geweiht ist. Die Schwelle, über die man tritt, trennt und verbindet, leitet in einen anderen Bezirk hinüber oder schliesst von ihm aus. Dem Erzengel Michael ist die Abwehr übertragen, Paulus und Petrus treten an vielen romanischen Portalen als «Hüter der Schwelle» in Erscheinung. Andererseits hat gerade das Kirchenportal, dessen Türen weit geöffnet sind, die Aufgabe, einzuladen und zum Eintritt zu ermutigen. Zur Einladung gesellt sich die Verheissung ewigen Heils, worauf ebenfalls der Schmuck des Portals hinweist. Alles, was die Schwelle umgibt, auch das scheinbar Abschweifende, hat also eine doppelte Aufgabe: Abwehr, Warnung und Verteidigung auf der einen Seite, Einladung, Wegweisung und Verheissung auf der anderen. Entsprechend ist die linke Seite romanischer Portale häufig dem

Negativen, dem Teufel, der Versuchung und den Verdammten gewidmet; die rechte Seite hingegen dem Positiven, den Heiligen, den Erwählten und ihren Symbolen. Es ist sehr bezeichnend, dass wir gerade an zweitürigen Portalen gewöhnlich die rechte Tür geöffnet finden, die linke dagegen verschlossen.

Zwar manifestiert sich die Symbolkraft der Tür in besonderer Weise in den Portalen von Sakralbauten. Dass aber *jede* Tür weit mehr ist als bloss eine Öffnung in der Mauer oder ein grosses Holzbrett, das sich in Angeln dreht, das weiss jeder, der schon einmal mit pochendem Herzen und ausgetrocknetem Mund vor einer Tür gestanden hat. Unvergessen für viele sind auch jene Minuten der Kindheit, wo man vor der geheimnisvollen Türe des Weihnachtszimmers darauf wartete, dass diese endlich geöffnet werde. Je nachdem, ob sie geschlossen ist, geöffnet, mit dem Schlüssel verriegelt, hin- und herschlagend - immer sendet die Tür Signale aus. Sie bedeutet Anwesenheit oder Abwesenheit, Einladung oder Abwehr; sie gewährt Blicke in unbekannte Räume oder weckt, geschlossen, Erwartungen oder auch Angst. Nicht von ungefähr spricht man von der «Schwellenangst».

Dass das Unheil vor der Tür lauert oder sich hinter ihr verbirgt, erzählen in symbolischer Verdichtung vor allem die Märchen: «Drück nur auf die Klinke», rief die Grossmutter, «ich bin zu schwach und kann nicht aufstehen.» Der Wolf drückte auf die Klinke, die Tür sprang auf, und er ging, ohne ein Wort zu sprechen, gerade zum Bett der Grossmutter und verschluckte sie. So wird es im «Rotkäppchen» erzählt. Nicht anders ergeht es den sieben kleinen Geisslein, als ihre Mutter ausgegangen ist und jemand an die Tür klopft: Mit raffinierter List erschleicht sich der Unbekannte draussen Einlass, und damit beginnt das verschlingende Unheil.

Nicht immer jedoch lauert das Unheil vor der Tür: In Kafkas Parabel «Vor dem Gesetz» ist die Tür verschlossen, der Zugang verboten, aber der Held der Geschichte wird mit dem Schlüssel

alleingelassen. Ob er der Versuchung erliegt, ist seine Entscheidung, und nur die Übertretung des Verbots, der Gebrauch des Schlüssels, macht ihn frei! Die geöffnete Tür konfrontiert ihn mit der Wahrheit: Dem Mutigen, der sich dem Unbekannten stellt und dem Grauen begegnet, wachsen auch die Kräfte zu, mit dem Unerwarteten fertig zu werden. Im Durchschreiten der Tür geht er seiner eigenen Wandlung entgegen.

Andere Türen wollen erzwungen werden: In der Oper «Die Zauberflöte» wird Tamino erst dann Eintritt in den Isistempel gewährt, nachdem er die ihm auferlegten Prüfungen bestanden und zuguterletzt den Gang durch Wasser und Feuer gewagt hat.

Wer durch das Portal einer Kirche, durch das Stadttor, den Tempeleingang oder die Haustüre tritt, lässt das Draussen zurück und begibt sich in eine andere Wirklichkeit. Über eine Schwelle zu schreiten, bedeutet oftmals auch, einen Schritt ins Ungewisse zu tun: Was einen hinter der Türe erwartet, kann vielleicht erahnt, aber noch nicht gesehen werden.

Die Tür-Geschichten, von denen die Bibel zu erzählen weiss, sind zahlreich: Da ist die Rede vom Hausherr, der die Tür verschliesst und jenen, die an die Tür klopfen und hinein wollen, entgegnet, er kenne sie nicht. (vgl. Lk 13,25ff.) Da sind die Bildworte Jesu vom guten Hirten, der im Unterschied zu den Räubern und Dieben durch die *Tür* in den Stall zu seinen Schafen hineingeht. (vgl. Joh 10,1ff.) Da ist in Joh 10,9 das Jesus-Wort zu lesen: «Ich bin die Tür, wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden». Jenes Jesus-Wort, das den Anlass dazu gab, Christus mit dem Kirchenportal zu identifizieren und den Gang durch das Kirchenportal als Eingliederung in die Gemeinschaft mit Christus und Anteilhabe an seinem Heil zu sehen.

Was in all diesen Bibelstellen mitschwingt, nämlich *die gefallene Entscheidung, die getroffene Wahl*, das kommt ungleich

schärfer noch in Mt 7,13 ff. zum Ausdruck, wo Jesus den Jüngern in der Bergpredigt sagt:

«Geht ein durch das enge Tor! Denn das Tor ist weit, das ins Verderben führt, und der Weg dahin ist breit, und viele gehen auf ihm. Aber das Tor, das zum Leben führt, ist eng, und der Weg dahin ist schmal, und nur wenige finden ihn.»

Nur *dem* Besucher, der durch die Enge des Portals hindurchtritt, eröffnet sich ein Blick auf das grossartige Innere der Basilika von Vézelay. Nur dem, der die Türe aufstösst und durch sie hindurchtritt, eröffnen sich neue Räume. Vor einer Türe wird mir die Entscheidung abverlangt, durch die Türe hindurchzugehen und damit in die dahinter liegende Welt zu gelangen, oder aber die Türe geschlossen zu lassen und damit in der davorliegenden Welt zu verbleiben.

Mit dem Durchgang durch das «enge Tor», von dem Jesus spricht, ist eine Entscheidung gefallen, insofern es mit der Betrachtung und Erwägung verschiedener Möglichkeiten - für einmal - ein Ende hat und es statt dessen zu einer eindeutigen Wahl gekommen ist. Denjenigen, der glaubt, nimmt das enge Portal mit seinem bergenden Bogen auf und lässt ihn den *einen* Weg gehen. Wer sich entschieden hat, der hat sich gebunden: Er muss nun Ja oder Nein sagen, hier oder aber dort stehen. Solche durch Entscheidung gebundene Menschen waren die Propheten, die zu Zeiten und zu Unzeiten redeten. Solche durch Entscheidung gebundene Menschen waren die Freundinnen und Freunde, die sich Jesus anschlossen. Solche durch Entscheidung gebundene Menschen sind all die, die sich auf den Weg des Glaubens eingelassen haben. Der Entscheidung zum Glauben ist die unwiderrufliche Bindung eingeschrieben. Die Entscheidung, der frohen Botschaft des Evangeliums zu glauben, ist eine endgültig gefallene Entscheidung, insofern die Möglichkeit künftigen Auch-anders-Könnens ausgeschlossen ist. «Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon», sagt Jesus zu seinen Jüngern.

Damit will er sagen: Ihr könnt wohl etwas anderes sein als meine Jünger. Ihr könnt wohl etwas ganz anderes tun als glauben, aber ihr könnt nicht glauben und im Glauben euch noch immer vorbehalten wollen, ein anderes Mal nicht zu glauben. Die Entscheidung zu glauben bedeutet, von einer eindeutigen und unumkehrbaren Bewegung ergriffen zu sein, deren Richtung genauso vorgegeben ist, wie wenn man durch ein Kirchenportal hindurchtritt.

«*Ich habe einen Traum...*»

Gen 1,26–28

Einen persönlichen Traum verwirklichen

Vor gut einem Jahr starb eine bedeutende Frau unserer Zeit. Sie hatte einen Traum. Sie war Künstlerin und träumte davon, ein anderes Bild der Frau zu erschaffen; anders als das negative Selbstbild, auf das hin sie erzogen worden war. Sie lehnte sich auf gegen das Bild vom angepassten, gut erzogenen Mädchen, das man sieht, aber nicht hört. Erst als sie sich befreit hatte von den Verletzungen, die man ihr als Kind zugefügt hatte, konnte das andere Bild der Frau in ihr aufsteigen. Gross musste diese Frau sein und einen gewichtigen Platz in der Welt einnehmen. Wie eine Schwangere hatte sie einen dicken Bauch und pralle Brüste. Wunderschöne Frauenfiguren schuf sie, wenn man sie nicht gerade an dem Schönheitsideal der magerstüchtigen Barbie-Puppe misst: Frauenbilder von fröhlicher Verspieltheit, bunt, fantasievoll und selbstbewusst und trotz ihrer Grösse leicht, oft schwebend oder tanzend. «Nanas» hat sie sie genannt, die Künstlerin Niki de Saint Phalle.

Ihr Traum von der befreiten Frau war nicht von Anfang an so klar und deutlich. Er ist mit ihr gewachsen, hat sich mit ihr gewandelt. Nach einer grossen Lebenskrise veränderte sich der Traum von neuem: In einem Garten sollten ihre überlebensgrossen Figuren stehen, damit Kunst und Natur sich ergänzen und durchdringen. Dieser Traum gab ihr wieder Lebensmut. Und während der Entstehung des Gartens wandelte sich ihr Traum noch einmal von den dicken Nanas zu den dünnen Skinnies. Diese durchsichtigen Plastiken zeigen eine neue spirituelle Dimension. Sie sind licht- und luftdurchlässig und beziehen die ganze Welt mit ein: die Bäume im Garten, den Himmel und die Sterne.

Was als persönlicher Traum einer ehrgeizigen Frau begann, ist heute für viele zu einer Oase der Inspiration und Lebensfreude

geworden. Nur ein kurzer Blick auf ihren Engel im Bahnhof Zürich beglückt mich jedes Mal. Und mein Besuch in Niki de Saint Phalles Tarotgarten in der südlichen Toskana liess mich etwas spüren von ihrer religiösen Sehnsucht nach Schönheit und ihrem Traum von Harmonie und Vollkommenheit.

Wir leben davon, dass einige Menschen es wagen, einen grossen Traum zu haben und an ihn zu glauben. Das kann auch unseren Glauben stärken.

Die grossen Träume von einer gerechten Welt

Einer der grössten Träumer unserer Zeit war der amerikanische Freiheitskämpfer und Baptistenprediger Martin Luther King. Er hatte einen Lebenstraum – den Traum von einer Welt, in der wir Menschen geschwisterlich zusammenleben:

«I have a dream that my four children will one day live in a nation where they will not be judged by the color of their skin but by the content of their character.»

Mit diesem Traum knüpfte Martin Luther King an den Traum der alttestamentlichen Propheten an: den Traum von einer Welt, in der Friede und Gerechtigkeit sich küssen. Er träumte den Traum Jesu weiter vom Reich Gottes, in dem alle Menschen Gottes Liebe erfahren. Diese grossen Träume warten noch auf ihre Erfüllung. Aber wir brauchen sie, die angefangenen Träume, damit wir offen bleiben für das, was noch werden kann. Und wir brauchen sie, um Mut zu bekommen für unsere kleinen persönlichen Träume, in denen sich zeigt, dass alles noch ganz anders werden kann.

Unsere kleinen Träume

Haben Sie auch einen Traum? Einen Traum von dem, was Sie in Ihrem Leben noch erfahren möchten oder was Sie sich sehnlich wünschen? Umbruchsituationen oder Übergänge in

eine neue Lebensphase sind Zeiten, in denen es gut ist, sich Tagträume zu leisten. Vieles gibt es dann nicht mehr und das Neue ist noch nicht klar, aber wie könnte es aussehen? Ich habe Freundinnen gefragt, welchen Traum sie sich erfüllt haben im Übergang zum Älterwerden. Die eine hat, als alle von Geschäftsaufgabe redeten, sich zugetraut, den Keller auszubauen und eine kleine eigene Boutique zu eröffnen. Eine andere hat in den Monaten grosser Herausforderung als Mutter und Grossmutter davon geträumt, danach ganz für sich allein eine Woche in die Ferien zu gehen und sich in einem Hotel so richtig verwöhnen zu lassen. Und eine wollte einmal im Leben nach Lappland reisen, wo im Winter die Sonne nicht aufgeht – und sie hat sich diese abenteuerliche Reise zusammengespart. Sich so einen Traum zu erfüllen, der fast ein wenig nach Luxus klingt, braucht schon Mut und ist auch mit Ängsten verbunden. Aber ich sehe sie noch vor mir, die strahlenden Augen der Frauen, als sie von ihren erfüllten Träumen erzählten.

Vielleicht ist es ja gar nicht so wichtig, dass sich unsere Träume genau so erfüllen, wie wir sie träumen. Im Gegenteil: lebendige Träume verändern sich, wenn wir uns verändern, sie wachsen mit uns. Ich denke da an meine Mutter, die davon träumte, einmal 12 Kinder zu haben. Doch sie wurde zweimal Witwe, und ich blieb ihr einziges Kind. Aber als Lehrerin hat sie dann vielen jungen Menschen etwas mitgeben können auf den Lebensweg. Nach ihrer Pensionierung wollte sie eine Weltreise machen. Es kam nicht dazu. Stattdessen hat sie Kindern aus Asien und Afrika Nachhilfestunden in Deutsch gegeben und so mitgeholfen, dass sie die Schule beenden und studieren konnten. Und sie sagte: «Ich muss nicht mehr in die Welt reisen, die Welt ist zu mir gekommen.»

Träume wachsen mit uns und wandeln sich. Und auch wenn sie sich nicht so erfüllen, wie wir es hoffen, geht doch eine Kraft von ihnen aus. Sie zeigen uns auf, was möglich ist und weisen uns auf eine andere Seite im Leben hin als die miese, kleine, die wir ohnehin gut kennen. Sie weisen uns darauf hin,

dass mitten im Alltäglichen, Kleinen etwas Grosses möglich ist; mitten im Menschlichen vielleicht etwas Göttliches.

Der Traum Gottes

Beim Nachdenken über unsere Träume kommt mir der Gedanke, ob denn Gott auch träumt. Hat Gott einen Traum von der Welt? Die Schöpfungsgeschichte am Anfang der Bibel könnte man als Traum Gottes lesen; einen Traum, dass die Welt gut ist und der Mensch Gottes Ebenbild.

Im Buch Genesis im 1. Kapitel heisst es:

(26a) Und Gott sprach: lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei

(27) Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde; er schuf sie als Mann und Frau

(28a) Und Gott segnete sie

Gott träumt uns als seine Ebenbilder. Gott sieht in unseren Gesichtern sein eigenes Gesicht. Ist das nicht ungeheuerlich?!

Der leere Blick des alten Mannes im Bus neben der leeren Bierflasche – ein Ebenbild Gottes?! Der verummte Demonstrant und der bis an die Zähne bewaffnete Polizist – Ebenbilder Gottes?! Die Frau an der Strassenecke, die ein Mann ist, umgeben von Puppen und Stofftieren, das Gesicht über ein unförmiges Strickzeug gebeugt und kaum sichtbar – ein Ebenbild Gottes?! Und wir selber? Der morgendliche Blick in den Spiegel – ich ein Ebenbild Gottes?! Kaum zu glauben! Und doch ist es ein Glaubenssatz, keine Alltagserfahrung: ein Glaube, dass die Würde des Menschen durch nichts zerstört werden kann. Um in den Menschen ein Abbild Gottes zu sehen, braucht es den liebevollen göttlichen Blick auf uns selber und auf die anderen. Die Erfüllung von Gottes Traum, dass die Welt gut ist und wir Menschen sein Ebenbild, die steht noch aus. Es braucht uns dazu, unsere Kreativität und unsere Fähigkeit, Gottes Traum weiter zu träumen. Einer allein schafft das nicht. «Wenn einer alleine träumt, ist es nur ein Traum», sagt Helder

Camara, «wenn viele gemeinsam träumen, so ist das der Beginn einer neuen Wirklichkeit. Träumt unsern Traum.»

Bei den Tagträumen ist es wie bei denen in der Nacht:
wir brauchen Zeit, damit sie überhaupt auftauchen können und
Zeit, um uns an sie zu erinnern und sie uns zu erzählen; und wir
brauchen Zeit, um unsere Träume zu nähren mit unseren
Gedanken und Gebeten und um dann gemeinsame Schritte zu
wagen.